



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Thorn im Mittelalter

Steinbrecht, Conrad Emanuel

Berlin, 1885

Vorbericht. Studienfahrt durch das Ordensland Preussen.
Baugeschichtliche Stellung der Stadt Thorn

[urn:nbn:de:hbz:466:1-98045](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-98045)



Fig. 1.

Vorbericht.

Der Senat der Technischen Hochschule zu Berlin stellte bei Verleihung des Boissonnet-Stipendiums für 1881 zur Aufgabe: die Bauten des Deutschen Ritterordens in Ost- und Westpreussen, vornehmlich die Denkmäler der Stadt Thorn einer eingehenden Bearbeitung zu unterziehen.

Das genannte Gebiet ist von der kunstgeschichtlichen Forschung bisher wenig berührt.

Zwar erschien im Beginn unseres Jahrhunderts ein mit guten Zeichnungen ausgestattetes Werk über die Marienburg¹⁾, diesem folgten die Darstellungen Büschings²⁾ über denselben Gegenstand, und die Untersuchungen über den Dom zu Königsberg von Gebser und Hagen³⁾. — Dann aber verging geraume Zeit ehe von neuem die Aufmerksamkeit auf den Reichtum und die Wichtigkeit der Baudenkmäler in den östlichen Provinzen gelenkt wurde. Es geschah durch Herrn von Quast, welcher die Denkmäler Ermlands beschrieb, besonders Schloss Heilsberg und den Dom zu Frauenburg⁴⁾. Ferner erwarb sich derselbe grosse Verdienste um die Baugeschichte der Marienburg, indem er auf Grund genauster Untersuchungen die falschen Vorstellungen berichtigte⁵⁾, welche über die Entstehungszeit der einzelnen Theile dieses Schlosses verbreitet waren. Eine Behauptung indessen, welche sich durch beide Arbeiten zieht, nämlich dass die Hauptbauthätigkeit des Ordens sich erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts entwickelt habe: dass das Land

von früher entstandenen Bauten kaum Weniges aufzuweisen habe, — dieser Satz ist für die Beurtheilung der Ordensbaukunst und grade für ihre Unterschätzung lange maassgebend geblieben.

Gegen diese Auffassung wendete sich in neuester Zeit Herr Professor Töppen. Er wies in den Beiträgen zur Baugeschichte der Ordens- und Bischofsschlösser⁶⁾ an der Hand eines reichen Quellen-Materials überzeugend nach, dass die Ordensritter zwar von provisorischen Bauanlagen aus Holz und Erde reichlichen Gebrauch machten, dass sie jedoch überall dort, wo sie festen Fuss gefasst hatten, sofort zum Steinbau, also zur monumentalen Bauweise übergingen.

Herr Töppen macht auf den Widerspruch aufmerksam, welcher in den Ausführungen des Herrn von Quast in sofern liegt, als derselbe die ältesten Bestandtheile des Marienburger Schlosses, deren Entstehung vor 1300 — niemals einem Zweifel unterlag, für weit kunstvoller erklärt in technischer wie in künstlerischer Beziehung, als alles später seit Dietrich v. Aldenburg (1335—41) Hinzugefügte. Herr Töppen spricht zuversichtlich die Hoffnung aus, dass man von jener bedeutsameren frühesten Ordensbaukunst noch namhafte Ueberbleibsel entdecken werde, wenn man an eine gründliche Untersuchung der bisher gar nicht beachteten, vielmehr gründlichst vernachlässigten Ordensstätten ginge.

Nach den geschichtlichen Nachrichten sind die ältesten und wichtigsten Ordens-Niederlassungen in dem Landstrich rechts der Weichsel und am Haffufer zu suchen, vorzugsweise aber im Culmerland und hier wiederum in der Stadt Thorn.

Thorn, die erste bedeutende Gründung des Ordens

¹⁾ Frick, Hist. und archit. Erläuterungen der Prospective des Schlosses Marienburg in Preussen. 1799—1803.

²⁾ Büsching, Das Schloss der deutschen Ritter zu Marienburg. Berlin 1823.

³⁾ Gebser und Hagen, Die Domkirche zu Königsberg. Königsberg 1833.

⁴⁾ v. Quast, Denkmäler der Baukunst in Preussen. Berlin 1852.

⁵⁾ Neue Preuss. Provinz. Blätter Bd. IX und Bd. XI. Beiträge zur Geschichte der Baukunst in Preussen. cr. 1850.

⁶⁾ In der Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins. Heft I 1880.

in Preussen; der Ausgangspunkt und der Waffenplatz für die weitere Eroberung; die wichtigste Brücke, welche den Orden in der Nothzeit mit seinen Hülfquellen im deutschen Reiche verband; das Hauptbollwerk, als von Süden her Polen als Feind sich erhob; die „Königin der Weichsel“ zur Blüthezeit des Ordenslandes und der Vorort des preussischen Bundes: diese Stadt darf man für die ergiebigste Fundstätte ansprechen, wenn es gilt, Werth und Wesen der Bauthätigkeit jener Zeit aufzusuchen.

Die Erwartungen werden nicht getäuscht. Schon das Bild, wie sich die Stadt stolz auf hohem Weich-

selufer aufbaut, überrascht den Ankömmling. Die altersgeschwärtzten Baumassen der Kirchen, der Thürme und des Rathhauses ragen hinter wehrhaftem Mauergürtel auf: — freilich der zierlichen Krönungen und Spitzen im Sturm der Zeiten beraubt, oft vernachlässigt und mit Nothdächern geschützt; aber bei näherem Eingehen erkennt man selbst in den Ruinen überall die Spuren einer edlen mittelalterlichen Kunst, und Architekt wie Alterthumsfreund findet ein überreiches Arbeitsfeld für Zeichnung und Forschung.

Theils äussere Umstände, theils die Ueberlegung, dass die Schätze Thorns sicherer zu heben seien, wenn sie mit den übrigen noch vorhandenen Ordensbauten

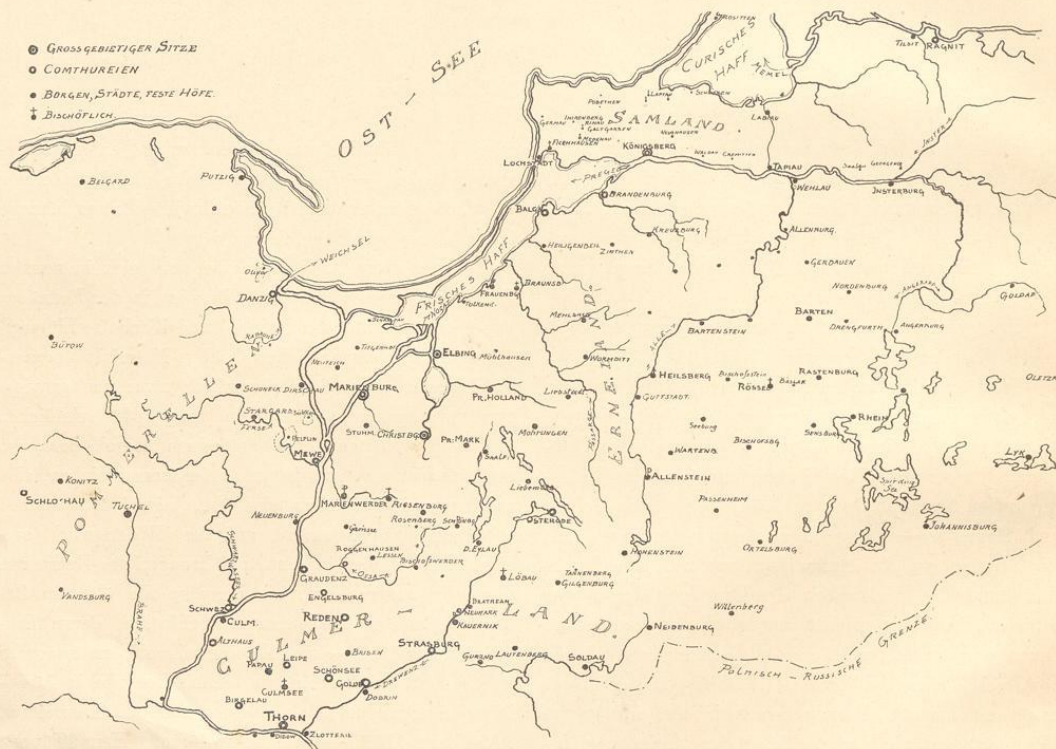


Fig. 2.
Karte der Hauptordens-Stätten in Preussen.

selufer aufbaut, überrascht den Ankömmling. Die altersgeschwärtzten Baumassen der Kirchen, der Thürme und des Rathhauses ragen hinter wehrhaftem Mauergürtel auf: — freilich der zierlichen Krönungen und Spitzen im Sturm der Zeiten beraubt, oft vernachlässigt und mit Nothdächern geschützt; aber bei näherem Eingehen erkennt man selbst in den Ruinen überall die Spuren einer edlen mittelalterlichen Kunst, und Architekt wie Alterthumsfreund findet ein überreiches Arbeitsfeld für Zeichnung und Forschung.

Theils äussere Umstände, theils die Ueberlegung, dass die Schätze Thorns sicherer zu heben seien, wenn sie mit den übrigen noch vorhandenen Ordensbauten

Die Weichsel aufwärts, an der Einmündung der Drewenz hängt über den Wogen die stolze Ruine der Burg Zlotterie; — der Plan ähnelt dem von Dibow — in beiden Anlagen vermuthet man polnischen Einfluss. (?)

Unterwärts Thorn am Abhang des Culmer Plateaus beherrscht Schloss Birgelau die Weichselniederung. Man tritt noch jetzt durch den starken Thorthurm in eine weite Vorburg und erblickt vor sich die Ringmauer des engeren Schlosses: unten auf Granitblöcken gegründet, oben mit bunten Ziegeln gemustert. Ein Portal von alterthümlicher Gestalt führt in den inneren Hof. Die Gesamt-Situation ist gut erhalten, die ein-

zelen Einrichtungen der Schlossflügel noch theilweis erkennbar. Technik und Detail zeugt von grosser Sorgfalt. Vor allem verdient das erwähnte Portal Beachtung: Ueber den runden Thorbogen ist ein spitzbogiges Feld gespannt, in dessen maasswerkartiger Theilung Reliefbilder aus gebranntem Thon angebracht sind; anscheinend Maria mit dem Christkinde auf der Flucht, rechts und links eine Rittergestalt in anbetender Haltung.

In Culmsee, im Herzen des Culmerlandes steht ein ehrwürdiger Dom von grosser innerer Raumwirkung und reichem äusseren Choraufbau. Die theilweis romanischen Formen beweisen eine frühe Entstehungszeit.

Unweit Culmsee liegen die Trümmer der Comthurei Papau, ein Feldsteinbau, dessen Haupträume aber durch Einfügung von Ziegel- und Hausteinerwerk auch im Detail kunstvoll gestaltet sind. Ueber die Burg Lipinken, welche nur noch in ihren Grundbauten erkennbar ist, führt der Weg nach Culm. Diese Stadt erinnert in der Ausführung ihrer Befestigungen und in der Massigkeit ihrer Kirchen an Thorn; von dem berühmten Culmer Schloss, dem eine Stunde entfernten Althaus ist leider keine nennenswerthe Spur erhalten, es ist Ende vorigen Jahrhunderts abgebrochen. — Das hohe Culm beherrscht wie eine Landesfeste auf weit hin das Weichselgebiet; ganz im Gegensatz ist die gegenüberliegende Burg Schwetz tief, in das Ueberschwemmungsgebiet der Weichsel und der Schwarzwasser, gelegt. In Schwetz stehen noch die Umfassungswände zweier Burgflügel und ein prächtiger runder Eckthurm mit stolzem Zinnenkranz.

Eines der ältesten und stärksten Schlösser muss Graudenz gewesen sein. Der Schlossberg, jetzt ein Park mit reichen Fernblicken, hat eine beherrschende Lage. Von den Gebäuden selbst ist nur ein Thurm übrig geblieben, der „Klimmek“, interessant wegen seiner inneren Einrichtung und seiner Aussen-Gliederung durch bunt glasierte Ziegelringe.

Von Graudenz besucht man auf einer Rundtour die drei Burgen Engelsburg, Rheden und Roggenhausen.

Von der Engelsburg ist ausser der charakteristischen Gesamtanordnung und einem Burgkeller wenig erhalten. Beachtenswerth ist ein Thorbogen der inneren Vorburg, der mit Giebelchen und Fialen überhöht ist und als Schlussstein einst einen Spitzschild trug.

Schloss Rheden⁷⁾ ist die anziehendste Ruine des

⁷⁾ Vorläufig kann auf die allerdings flüchtige Publikation in der Zeitschrift für Bauwesen 1866 verwiesen werden.

Im Laufe des Sommers 1884 sind auf Anlass des Herrn Cultusminister von Gossler umfassende Aufnahmen und Ausgrabungen vorgenommen, deren Resultate v. d. Veröffentlichung stehen.

Ordenslandes; sie kann sich, sieht man von der etwas einförmigen Landschaft ab, nach Kunstwerth und malerischen Umrissen getrost mit Allem messen, was andere Länder in dieser Hinsicht aufzuweisen haben. Der Bau stammt aus der besten Zeit der Ordenskunst und hat den Vorzug, dass er nie durch spätere Um- und Anbauten entstellt worden ist. Rheden wird daher für das Studium der Ordensbaukunst eine Hauptstätte bleiben.

Von hier führt der Weg durch Seen- und Hügel-land an die Nordgrenze des Culmerlandes, in das liebliche Ossathal. Wo Ossa und ihr Nebenflüsschen Gadenga zusammentreffen, liegt auf bewaldeter Höhe die Burg Roggenhausen. Auf der Fläche des steilen Burgberges sind zwischen hohen Buchen nur noch die Hauptmauerzüge der Gebäude zu erkennen, aber wo der Burgberg nahe an das nördliche Hochplateau herantritt, ragen aus der Schlucht die Pfeiler des ehemaligen Brückenübergangs auf und ein gewaltiger Thorthurm beherrscht die Brücke.

Nach einem Besuch der hohen Baugruppen von Marienwerder⁸⁾ und des Schlosses Mewe⁹⁾, welches im Innern zwar gründlichst verarbeitet ist, aber noch ein stolzes Aussenbild gewährt, lenken wir über Riesenburg⁹⁾ und Schöneberg⁹⁾, Burgen des Bischofs resp. des Domkapitels von Pomesanien, wieder zu den südlichen Grenzburgen des Culmerlandes.

In Schönsee sind nur geringe Reste der Burg erhalten, aber reiche Ausbeute bietet Gollub. Dies Städtchen liegt abseits von jeder grossen Verkehrsstrasse. Es hat seit der Ordenszeit nie Gelegenheit gehabt sich auszudehnen oder baulich umzugestalten. Deshalb bewahrt es viele alte Baureste. Originell sind die noch zahlreich erhaltenen Holzhäuser der Stadt mit den niedrigen flachbogigen Lauben. Das Schloss ragt über den Marktplatz auf mit phantastisch gebildeten Zinnen und Kuppeln, fremdartig wie ein Mauren-Schloss. Der alte der Ritterzeit angehörige Kernbau schält sich leicht heraus aus späteren polnischen Zuthaten; die in edelsten Verhältnissen erbaute Schlosskapelle ist nur noch zu einem Drittel überdeckt.

An der Grenze ostwärts folgt die einst seiner Stärke halber gerühmte Strasburg. Es steht von ihr noch ein herrlicher Thurm, ganz intakt in den Einrichtungen von dem tiefen Verliess bis zu der Wachtstube auf den Zinnen. Die Stadt Strasburg hat unter ihren mittelalterlichen Bauresten einen besonders kunstreichen Giebel am Chor der Pfarrkirche aufzuweisen.

⁸⁾ Zeitschrift für Bauwesen 1878.

Töppen, Geschichte von Marienwerder. S. 187.

⁹⁾ Beiträge zur Baugeschichte etc. von Töppen in d. Zeitschrift des Westpr. Gesch. Verein.

Wir fahren an den vom Wasser der Drewenz umspülten Ruinen von Brattian, dem Altensitz der Hochmeister Dusemer und Kuchmeister, und bei den auf steiler Höhe gelegenen Trümmern von Kauernik vorüber, nach Neumark und Löbau, um in ersterer Stadt eine bemerkenswerthe Kirche, in letzterer die wüste Stätte der alten Bischofsburg zu besehen. Dann hinab nach Soldau. Hier beginnt das Gebiet des ehemaligen Herzogthums Preussen. Der Befund an alten Schlössern stellt sich auf einmal wesentlich anders.

Die Burgen entstammen der späteren Ordenszeit und tragen deshalb den Stempel einer handwerksmässigen, nicht sehr aufwändigen Kunst. Auch hat man sie meist für moderne Zwecke umgebaut. Sind sie daher für den Archäologen weniger ergiebig als die Ruinen Westpreussens, so verdanken wir doch ihren oft gut erhaltenen Gesamterscheinungen ein Bild, welches uns ahnen lässt, wie imposant einst das Ordensland im Schmück der viel hundert Burgen sich ausnahm.

Zuerst Soldau, da steht der Hauptflügel des Schlosses noch völlig erhalten. Leider seit kurzem ohne Dach und in Gefahr zu Grunde zu gehen.

Dann die Neidenburg, ein wohl erhaltener Bau mit den ursprünglichen Dächern und Wehrgängen. Sie war nur für einen Ordensvogt gebaut und doch schaut sie wie eine Riesenresidenz in das Land!

Nach Norden uns wendend, kommen wir am „Streitplatz“ von Tannenbergs vorbei über Hohenstein nach Allenstein.

Vom letzteren Schloss ist vieles erhalten: das Gesamtbild und mehrere interessante Details von architektonischem und archäologischem Werth: der Kreuzgang, der übergekrante Wehrgang am Kapellenflügel und die gewölbten Keller und Haupträume. Allenstein gehörte dem Domkapitel zu Frauenburg.

Im Herzen Ermlands, im Allethal, liegt Heilsberg, malerisch wie ein thüringisches Städtchen. Das Schloss, des Bischofs Hauptsitz, ist in dem Eingangs erwähnten Werke von Quast's würdig zur Darstellung gebracht. Durch bauliche Aenderungen hat es seit jener Zeit manches von seinem alterthümlichen Reiz eingebüsst. Dennoch ist es dasjenige Schloss in Preussen, welches innen wie aussen, namentlich auch durch die Erhaltung seiner Vorburg und Umgebung den trutzig vornehmen Charakter einer Ordensburg am treuesten bewahrt hat.

Im innern Hof befindet sich ein zweigeschossiger Kreuzgang, ein seltenes Prachtstück mittelalterlicher Baukunst.

Auch die bischöfliche Burg Rössel hat die Vorzüge einer schönen Lage, jedoch sind die Gebäude bis auf die Mauern und Aussenwerke an der Stadtseite

ihres ursprünglichen Aussehens in Folge moderner Umbauten beraubt.

In Rastenburg steht nur ein winziges Schlösschen, in seiner Höhe gegen früher stark reduziert und nun recht unansehnlich. Jedoch vermag uns für unsern Besuch die grosse Georgskirche zu entschädigen, welche wie eine Citadelle auf der höchsten Ecke der Stadt thront.

Bei Rastenburg liegt das umfangreiche Schloss Barten, noch recht gut erhalten in der Gesamtanlage und leicht zu enträthseln bezüglich seiner alten Einrichtung. Die Formgebung deutet auf sehr späte Zeit, einige Theile z. B. die Kapelle, tragen Anzeichen, als sei der innere Ausbau nie ganz fertig geworden.

Noch weiter reiht sich ostwärts Burg an Burg. Sie sind aber meistens durch zu gründliche moderne Umgestaltung für baugeschichtliche Erörterungen werthlos geworden. Nur einzelne Details oder Gewölbe, wie in Tapiau, oder die gesammte Situation, wie in Insterburg, Tilsit, und bei der ganzen Reihe der Samländischen Burgstätten fesseln das archäologische Interesse.

Am meisten noch hat Schloss Ragnit vom alten Character bewahrt, nämlich die Grösse seiner Ausdehnung und die kräftige Gliederung der Façaden.

Nicht weniger ungünstig ist es dem Küstenstrich am frischen Haff ergangen, wenn man in Betracht zieht, dass hier einst eine Reihe der prächtigsten Schlösser gestanden hat. Es ist unbarmherzig aufgeräumt.

Vom stolzen Elbing, vom starken Brandenburg findet sich kaum eine Spur. Von Balga's Grösse zeugt nur der wüste Burgberg und ein Thurm der Vorburg, und auch bei dem Königsberger Schloss ist durch spätere Erweiterungsbauten die eigentliche Ordensanlage verwischt. Nur im Schlösschen Lochstedt auf der Nehrung ist uns ein werthvoller Rest edler Ritterkunst erhalten. Aeusserlich ist auch dies Gebäude so unansehnlich geworden, dass man beim ersten Anblick kaum Erwartungen hegt. Ueberraschend ist daher der reiche Inhalt. Im Westflügel liegt eine Gruppe zierlich gewölbter Räumchen, welche man wohl ohne fehlzugehen als Wohnung des Gebietigers ansprechen darf; im Südflügel die Kapelle, wie ein Schatzkästchen ausgeschmückt. Alles Ornament trägt die Eigenschaften frischster Erfindung und ungewöhnlicher Sorgfalt der Zeichnung und technischen Herstellung. In Sonderheit verdient das alte Eingangsportal Bewunderung. Das schön gezeichnete und aufs minutiöseste ausmodellirte Blattwerk und die feinen Profilierungen, alles aus gebranntem Thon, finden ein ebenbürtiges Werk nur noch in der goldenen Pforte zu Marienburg.

Mit dem Besuch von Balga, Frauenburg, Marienburg und Danzig wurde die Rundreise beschlossen.

Alle Schlösser, ihr Grundplan und ihre Bauformen waren in unmittelbarer Folge verglichen und sorgfältig gezeichnet. Es ergab sich als zweifellos, dass die Burgen des südöstlichen Landstrichs durchgängig einer Bauperiode und zwar der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts angehören, wie das nach der Geschichte jener Landestheile auch nur möglich ist; dass aber in den ältesten Ordensniederlassungen im Culmerland, an der Weichsel und am Haff, Stiläusserungen zu beobachten waren, welche gut eine Zeitspanne von mehr als 100 Jahre umfassen mochten. Eine genaue Datirung gelang jedoch selten, denn urkundliche Baunachrichten, welche feste Punkte in die Geschichte der Formenentwicklung bringen könnten, treten bei den vereinzelt liegenden Schlossbauten höchst spärlich auf.

In dieser Verlegenheit musste sich alle Hoffnung

an die Stadt Thorn knüpfen. Wieder kehren wir erwartungsvoll in die alte Ordensstadt ein und sie schafft uns in der That eine Lösung der Räthsel. In Thorns Bauwerken fanden sich alle diejenigen technischen Merkmale wieder, welche auf der Burgenreise einzeln beobachtet waren. Zugleich aber gestattete eine seltene Fülle urkundlicher Ueberlieferungen, welche vor allem das Rathsarchiv bot, eine so ausreichende zeitliche Bestimmung der Bauwerke, dass es möglich wurde, die Baugeschichte dieser Stadt bis in die Einzelheiten festzulegen. Damit ist eine Richtschnur für die Zeitbestimmung der übrigen Ordensbauten im Lande gewonnen und im weitern Sinn ein wichtiger Schritt zur geschichtlichen und sachlichen Kenntniss der Baukunst des deutschen Ritterordens gethan.



Fig. 4.

Das Mariensiegel, ältestes Siegel der Stadt. Aehnlich dem von Quedlinburg und anderen westlichen Städten.